

Schicksalsfrage Anthropozän: Wie wir die Erde aufs Spiel setzen

Von Michael Müller, Eckart Kuhlwein und Kai Niebert

F*in de Siècle*, so hieß in Europa die von Frankreich ausgehende kulturelle Bewegung, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg den Verfall der alten Ordnung humorvoll, provokativ und tief sinnig zum Thema machte: „Wir, die wir mit einem Fuß schon im zwanzigsten Jahrhundert stehen, sind über alles weit hinaus.“¹

Am Ende des imperialen Europas gab es ein Durcheinander verschiedener Zeitalter, die im Konflikt zueinander standen: Auf der einen Seite die im Kern noch mittelalterliche Ordnung des Adels, der Kirche und des Militärs, aus der sich die reaktionäre Gegenbewegung gegen die Moderne speiste. Auf der anderen Seite die neue Welt des Kapitalismus, in der große Industriekomplexe entstanden, die Städte explosionsartig wuchsen und die Arbeiterschaft zur starken politischen Kraft aufstieg. In Literatur, Musik und Malerei breitete sich damals das intensive Lebensgefühl von Aufbruch und Fortschritt aus. Die Kaffeehäuser in Berlin, Paris und Wien waren geschwängert von überschäumender Zukunftseuphorie, bizarrem Weltschmerz und frivoler Leichtigkeit. Doch das *Fin de Siècle* blieb ein Mythos ohne Glanz, den Hugo von Hofmannsthal 1902 in seinem Stück „Ein Brief“ als tiefe Interpretations- und Orientierungskrise beschrieben hat. In diesem Prosa-Werk klagt Lord Chandos seinem väterlichen Mentor Francis Bacon, dessen wichtigste Botschaft „Wissen ist Macht“ hieß, eine ihn lähmende Unfähigkeit, die Welt mit Hilfe der Sprache zu ordnen: „Die Worte, deren sich die Zunge normalerweise zu bedienen weiß, zerfallen mir im Mund wie modrige Pilze.“²

Kulturelle Kreise erlagen den „Verheißungen einer verjüngten, heilenden Welt“,³ auch der verwirrenden Verführungskraft Friedrich Nietzsches, der mit seiner scharfen Kritik an Moral, Religion und Wissenschaft zum Wegbereiter postmoderner Haltlosigkeit wurde.⁴ In den Salons des Bürgertums traf die Avantgarde der ästhetischen Moderne bereits auf die ideologischen Wegbereiter des Nationalsozialismus.⁵ Überall breitete sich das Krebsgeschwür des Nationalismus aus, auch weil es nicht zu einem Bündnis des aufgeklärten Bürgertums mit der aufstrebenden Arbeiterbewegung kam, um gemeinsam

1 Jens-Malte Fischer, *Fin de Siècle. Kommentar zu einer Epoche*, München 1978.

2 Hugo von Hofmannsthal, *Ein Brief*, Berlin 1902.

3 Kurt Lenk, *Das Problem der Dekadenz seit Georges Sorel*, Münster 2005.

4 Volker Gerhardt, *Pathos und Distanz. Studien zur Philosophie Friedrich Nietzsches*, Stuttgart 1988.

5 Hans Barth, *Fluten und Dämme*, Zürich 1943.

für Demokratie und Sozialstaat zu kämpfen. So wurde aus dem *Fin de Siècle* ein brückenloser Abgrund, der mit rasender Geschwindigkeit ins „Zeitalter der Extreme“ führte.⁶

Heute, mehr als hundert Jahre später, erleben wir erneut einen tiefgreifenden Umbruch. Wir haben es, so bereits der Brundtland-Bericht der Vereinten Nationen, mit einer „überbevölkerten, verschmutzten, ungleichen und stör anfälligen Welt“ zu tun.⁷ Schnell zusammenwachsende globale Märkte, die Machtkonzentration von Banken und Unternehmen, die digitale Vernetzung und die ökologischen Grenzen des Wachstums hebeln die nationalstaatliche Ordnung aus. Dafür hat die Weichen nicht zuletzt die neoliberale Politik gestellt – durch die Deregulierung und Liberalisierung der Märkte, die Kommerzialisierung aller Bereiche und das Diktat der kurzen Frist. Alles mit der Begründung, ein höheres Wachstum zu erreichen. Statt soziale und ökologische Gerechtigkeit zu verwirklichen und miteinander zu verbinden, wird die Demokratie geschwächt. Und Gewerkschaften und Umweltverbände tun sich schwer, dagegen eine Reformallianz zu bilden.

Die Entbettung der Ökonomie

Am Beginn des letzten Jahrhunderts führte der Nationalismus mit der Möglichkeiten der Zweiten Industriellen Revolution zu einer Militarisierung Europas, die jeden Vergleich sprengte.⁸ Es kam zum Zusammenbruch des europäischen Staatensystem, als im August 1914 der deutsche Kaiser, Wilhelm II, „auf den Knopf drückte“.⁹ Damit begann der 30jährige Weltkrieg des 20. Jahrhunderts: Dem Ersten Weltkrieg folgte die Weltwirtschaftskrise – durch die „Entbettung der Ökonomie“ (Karl Polanyi): aus den gesellschaftlichen Bindungen – und schließlich kamen Hitlerfaschismus, Zweiter Weltkrieg und der Holocaust. Nach dem Grauen erlebten die westlichen Industrieländer drei Jahrzehnte Wohlfahrtsstaat, in der Bundesrepublik die soziale Marktwirtschaft, die ihren Höhepunkt mit den inneren Reformen der sozialliberalen Koalition erreichte. Doch schon Ende der 1960er Jahre kam es in Großbritannien und den USA zu einer krisenhaften Entwicklung. In beiden Ländern herrschte Deflation. Die amerikanische Handelsbilanz war erstmals negativ. Die explodierenden Kosten des Vietnamkrieges trieben die öffentliche Verschuldung auf Rekordhöhe.

Washington versuchte, seine Probleme über die Vorherrschaft des Dollars auf andere Volkswirtschaften abzuwälzen. Durch die Ausweitung der Geldmenge kam es zur Inflationierung der Weltwirtschaft. Als Frankreich zu dem im Vertrag von Bretton Woods festgelegten Satz seine Goldreserven eintauschen wollte, wäre Amerika pleite gewesen. Das wurde zum tiefen Einschnitt im Nachkriegskapitalismus, ohne den der Aufstieg des Finanzkapitalis-

6 Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme*, München 1994.

7 Volker Hauff, *Unsere gemeinsame Zukunft*, Greven 1987.

8 Arno J. Mayer, *Adelsmacht und Bürgertum*, München 1984.

9 Gerd Krumeich, *Der Erste Weltkrieg*, München 2014.

mus nicht zu erklären ist. Denn am 15. August 1971 kündigte US-Präsident Richard Nixon die Goldbindung des Dollars auf. In Verdrehung der Fakten behauptete Finanzminister John Connally: „Die Ausländer wollten uns abzocken. Unsere Aufgabe war es, sie zuerst abzuzocken.“¹⁰

Die Wall Street übernahm die Macht und katapultierte ausgerechnet die Geldpolitik, die – wenn auch in untauglicher Weise – durch das System von Bretton Woods in Grenzen gehalten werden sollte, an die Spitze der Wirtschaftspolitik. Zwar wollten Deutschland und Frankreich die politische Steuerung der Ökonomie behalten und sie nicht den Banken überlassen, aber sie blieben in der alten Wachstumsökonomie. Damals wurde der Prozess eingeleitet, der über EWS und ECU zum Euroraum führte. Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing unterschätzten die Tragweite der Krise. Die Globalisierung der Märkte und die Digitalisierung der Welt trieben den Arbitragekapitalismus, der mit Differenzen in Zeit und Raum auf hohe Gewinne spekuliert, weltweit voran. Die Kurzfristigkeit und Gier der Märkte nahmen die Politik in Geiselschaft. In allen Bereichen kam es zu einer ständigen Ausweitung der Kapitalmarktorientierung und zur erneuten Entbettung der Ökonomie, deren Folgen Karl Polanyi in seiner „Great Transformation“ beschrieben hat: Sie „erniedrigt menschliche Tätigkeiten, vertieft soziale Ungleichheiten, erschöpft die Natur und macht die Wirtschaft krisenhaft“.¹¹

Dennoch scheint die Politik auch aus der Finanzkrise 2008 nichts gelernt zu haben, denn die geplanten Freihandelsabkommen CETA, TTIP und TiSA sollen die Deregulierung noch weiter ausweiten. Sie sind ein Angriff auf die nationale Souveränität. Damit droht eine noch stärkere Verschiebung der Kräfteverhältnisse, von der Res Publica in eine Res Privata.

Die Selbsterstörung der menschlichen Zivilisation

Hundert Jahre nach dem Ende des imperialen Zeitalters befinden wir uns wieder in einer tiefen Interpretations- und Orientierungskrise. Aber ein Zurück zum Keynesianismus der Nachkriegszeit ist nicht möglich, denn wir stoßen bereits an planetarische Grenzen. In neuer Form trifft zu, was 1930 John Maynard Keynes nach der Großen Depression festgestellt hat: „Uns plagt nicht nur Altersrheuma, wir leiden auch an den [...] schmerzhaften Anpassungsprozessen im Übergang von einer Wirtschaftsperiode zu einer anderen.“¹² Damit stellt sich die Frage: Droht erneut ein *Fin de Siècle*, eine Zeit des Irrationalen? Oder sind wir fähig, die Transformation zu gestalten, sozial und ökologisch, also nachhaltig?

Erneut prallen heute verschiedene Zeitalter aufeinander¹³: die alte nationalstaatliche Welt gegen die globalisierte Welt, die erst lernen muss, mit der Endlichkeit unseres Planeten umzugehen, denn die größte Herausforderung

10 Nick Beams, Als das System von Bretton Woods zusammenbrach, www.wsws.org, 2001.

11 Karl Polanyi, *The Great Transformation*, New York 1943.

12 John Maynard Keynes, *Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder*, Madrid 1930.

13 Michael Müller und Kai Niebert, *Epochenwechsel*, München 2009.

ist, dass wir planetarische Grenzen des Wachstums erreichen. Wachstum kann nicht mehr die Lösung alltäglicher Probleme und die Hoffnung auf eine gute Zukunft sein. Dabei werden die großen Versprechen schon seit Anfang der 1970er Jahre in Frage gestellt: Fred Hirsch zeigte die sozialen Grenzen des Wachstums durch die Ausweitung der „Positionsgüter“ (Statussymbole und Geltungskonsum) auf;¹⁴ der Club of Rome prognostizierte 1972 die ökologischen Grenzen des Wachstums¹⁵ aus der Überlastung der Senken, der Zerstörung der Biotope und dem Raubbau der natürlichen Ressourcen.

Zwar legte der Umweltschutz seitdem eine einzigartige Karriere hin, trotzdem sind wir drauf und dran, die Natur zu verlieren. Der Nobelpreisträger Paul Crutzen, der 1995 für die Erforschung des Ozonabbaus ausgezeichnet wurde, machte im Jahr 2000 den Vorschlag, unsere Erdpoche nicht länger Holozän zu nennen, sondern „Anthropozän – das vom Menschen gemachte Neue“.¹⁶ Inzwischen wollen die Wissenschaftler der „International Union of Geological Sciences“ (IUGS), die für die erdgeschichtliche Periodisierung eine „International Commission on Stratigraphy“ (ICS) unterhält, wegen der beispiellosen menschlichen Einflüsse auf den Planeten das Anthropozän bereits als neues Erdzeitalter ausrufen – als das vom Menschen entscheidend beeinflusste.¹⁷ Mit den kapitalistischen Wirtschaftsformen und der Ausbeutung der fossilen Kohlenstoffbasis ist der Mensch zur stärksten geophysikalischen Kraft aufgestiegen. Er schafft Monokulturen, rottet Tier- und Pflanzenarten aus, reguliert Flüsse, entfischt Meere und vernutzt Rohstoffe. Tropische Wälder verschwinden in beängstigendem Tempo. Mehr als drei Viertel der eisfreien Landflächen existieren nicht mehr im ursprünglichen Zustand. Feiner Sand besteht an einigen Strandsküsten schon bis zu 40 Prozent aus Plastik. Agroindustrie und Geoengineering entfernen den Menschen immer weiter von der Natur. Die Welt wird neu gemacht.

Die Welt wird neu gemacht

Die meisten Veränderungen in der Atmosphäre, im Wasserkreislauf, in den Böden und in der Biodiversität sind jüngeren Datums, denn zu Beginn des letzten Jahrhunderts wurde nicht mehr als ein Drittel der heutigen Schädigungen festgestellt. Das letzte Jahrhundert wurde von einer bis dahin schier unvorstellbaren Steigerungsdynamik geprägt: Die Weltbevölkerung hat sich vervierfacht, die urbane Bevölkerung nahm um das Dreizehnfache zu, die Weltwirtschaft um das Vierzehnfache und die industrielle Produktion sogar um das Vierzigfache. Die Energienutzung stieg um das Sechzehnfache, die Wassernutzung um das Neunfache.

Crutzen begründete seinen Vorschlag in erster Linie mit dem Klimawandel: „Insofern erscheint es mir angemessen, die gegenwärtige, vom Men-

14 Fred Hirsch, *Social Limits to Growth*, Cambridge 1976.

15 Donella Meadows et al., *Die Grenzen des Wachstums*, Stuttgart 1972.

16 Paul Crutzen und Eugene F. Stoermer, *The Anthropocene*, www.mpic.de.

17 Helmut Mayer, *Kommt das Anthropozän?*, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 31.8.2016.

schen geprägte geologische Epoche als Anthropozän zu bezeichnen.¹⁸ Die weitere Entwicklung unserer Zivilisation baut auf anthropogen verschobenen Beständen auf. Sogar von „besiegter Natur“ ist die Rede.¹⁹ Damit wird die Selbstzerstörung der menschlichen Zivilisation denkbar: „Der Mensch erschafft neue Landschaften, greift in das Weltklima ein, leert die Meere, erzeugt neuartige Lebewesen. Aus der Umwelt wird eine ‚Menschenwelt‘ – doch sie ist geprägt von Kurzsichtigkeit und Raubbau.“²⁰ Nur wenige Beispiele dafür seien hier genannt: Das Klimasystem ist so programmiert, dass ohne sofortige radikale Gegenmaßnahmen eine globale Erwärmung um zwei Grad Celsius nicht mehr zu verhindern wäre, die in den dann folgenden Jahrzehnten eintreten würde. Schon weit früher hätte das katastrophale Auswirkungen für die ärmsten Regionen der Welt, die überhaupt nicht über die finanziellen und technischen Mittel verfügen, sich schützen zu können. Aber trotz des Kyoto-Vertrages, der nach dem UN-Erdgipfel von Rio 1995 zustande kam, hat sich der Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase nahezu verdoppelt.²¹ Wetterextreme nehmen weiter zu. In weiten Teilen Asiens und Afrikas wird Trinkwasser knapp.²² Zwischen 20 000 bis 50 000 km² Landfläche gehen jährlich durch Bodenerosion verloren. Hungerkatastrophen zwingen Menschen zur Migration.

Mit dem Peak Oil, dem Höhepunkt der Ölförderung, wird eine weitere Bedrohung real. Ohne Öl wären die heutige Massenmotorisierung, die globale Arbeitsteilung und preiswerter Konsum nicht möglich. Doch seit 2008 kommt die Internationale Energieagentur (IEA) zu dem Ergebnis, dass das Plateau der Ölförderung erreicht ist.²³ Zwar gibt es weltweit über 47 000 Ölfelder, aber über 70 Prozent kommen aus rund 400 Giant Fields. An den meisten Förderstellen sinkt das Aufkommen.

Die Erdsystemforschung hat die planetarischen Grenzen ermittelt. Danach kommt ein internationales Team von Umweltwissenschaftlern um Johan Rockström zu dem Ergebnis, dass sie beim Klimawandel, im Stickstoffkreislauf und bei der Aussterberate natürlicher Arten bereits überschritten sind. Bei der Übersäuerung der Ozeane, dem globalen Süßwasserverbrauch und der Landnutzung ist die Situation kritisch. Nur beim Ozonabbau, für den es in Deutschland 1990 zu einem Verbot von FCKW und Halonen kam, verbesserte sich die Lage. Bisher noch nicht quantifiziert werden konnten die Belastungen durch atmosphärische Aerosole und durch Chemikalien.²⁴

Das heißt: Die naturbestimmte, auf jeden Fall naturabhängige und naturnutzende Lebens- und Wirtschaftsweise hat in ihrer ausbeuterischen Form keine Zukunft. Die expansive Nutzung der Natur übersteigt die Tragfähigkeit der Erde. Der Glaube, dies löse der technische Fortschritt, ist eine Illusion, auch wenn die Verbesserung der Technik natürlich den Naturver-

18 Paul J. Crutzen, The geology of mankind, in: „Nature Band“, 415/2002.

19 Franz-Josef Brüggemeier und Thomas Rommelspacher (Hg.), Besiegte Natur, München 1987.

20 Christian Schwägerl, Menschenzeit. Zerstören oder gestalten, München 2010.

21 Auf dem UN-Erdgipfel 1992 kam es zur Klimarahmenkonvention, 1997 im Kyoto-Protokoll zu verbindlichen Zielwerten für Treibhausgase.

22 UNDP Human Development Report, New York 2006.

23 Internationale Energie Agentur, World Energy Outlook (2008-2012), Paris.

24 Johan Rockström et al., A Safe Operating Space for Humanity, Stockholm 2009.

brauch senken kann.²⁵ Das belegt der ökologische Fußabdruck, der die Fläche ermittelt, die für einen naturverträglichen Wirtschafts- und Konsumstil notwendig ist. Global liegt er 2,7mal, in Deutschland 4,6mal und den USA sogar 7,2mal höher.²⁶ Die Natur wird zum limitierenden Faktor. Die entscheidende Frage ist, ob erst irreversible und tiefgreifende Katastrophen zu dieser Einsicht führen werden, wenn es zu spät ist? Oder beginnen wir heute ernsthaft mit der Nachhaltigkeit?

Zerstören oder gestalten, das ist die Frage

Die Zeit des grenzenlosen Wachstums ist vorbei, die Politik muss sich aus ihrer Abhängigkeit lösen. Im Anthropozän bauen sich Naturschranken auf. Das sind keine starren Grenzen, ihr Erreichen ist abhängig von der Wirtschaftsordnung, technischen Innovationen sowie den sozialen Verhältnissen und kulturellen Verständigungen. Doch es gibt diese Grenzen, die zum *Ground Zero* moderner Gesellschaften werden können, wenn es nicht zur sozialökologischen Transformation kommt. Denn vor allem in vier Bereichen spitzen sich die Konflikte zu.²⁷ Der Klimawandel verteilt sich auf tragisch-ungerechte Weise über die Welt verteilt. Größte Schäden richtet er in den ärmsten Ländern an, von denen einige bereits dem Klimawandel geopfert sind. Die Verknappung von Wasser und Öl wird massive Verteilungskonflikte erzeugen, deren Folgen Migrationsbewegungen und Ressourcenkriege sein können. Bis 2030 werden die landwirtschaftlichen Erträge in Pakistan, Nordwestindien, Südafrika und Mexiko sowie im Maghreb, in der Karibik und der Sahel-Zone im Schnitt um 20 Prozent zurückgehen. Mehr als eine Milliarde Menschen leben in Slums. Laut Schätzungen der UNO wird sich deren Zahl bis 2030 mindestens verdoppeln.

Trotz der Fakten gibt es bisher keinen ernsthaften Diskurs über das Anthropozän, der die Frage nach Freiheit, Verantwortung und Emanzipation des Menschen stellt. Dabei heißt es beispielsweise im Grundsatzprogramm der SPD: „Das 21. Jahrhundert [...] wird entweder ein Jahrhundert des sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Fortschritts, der allen Menschen mehr Wohlfahrt, Gerechtigkeit und Demokratie eröffnet. Oder es wird ein Jahrhundert erbitterter Verteilungskämpfe und entfesselter Gewalt.“²⁸

Die Aussage blieb folgenlos, denn sie erfordert einen Paradigmenwechsel. Die Idee des Fortschritts baut nämlich auf dem Glauben an Linearität auf. Dabei gilt neben Aufklärung, Bildung und Wissenschaft seit dem 18. Jahrhundert die Entfaltung der Produktivkräfte als Basis jeden Fortschritts. Friedrich Engels begründete diese Weltsicht am Grab von Karl Marx: „Charles Darwin entdeckte das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur auf unserem Planeten. Marx ist der Entdecker jenes grundlegenden

25 Deutscher Bundestag, Schlussbericht der Enquete-Kommission Wachstum, Teil D, Berlin 2013.

26 Vgl. www.footprintnetwork.org

27 Mike Davies, Who will build the ark?, in: „New Left review“, 1/2010 S. 26-46.

28 SPD, Grundsatzprogramm, Hamburg 2009.

Gesetzes, das den Gang und die Entwicklung der menschlichen Geschichte bestimmt, ein Gesetz, so einfach und einleuchtend, dass gewissermaßen seine bloße Darlegung genügt, um seine Anerkennung zu sichern.“²⁹ Was auf die sozialen Auseinandersetzungen der damaligen Zeit gemünzt war, wurde zu einem allgemeinen Gesetz.

Das Versagen der Linken

Doch die notwendigen Schlussfolgerungen aus dem Erreichen der planetarischen Grenzen werden bis heute nicht gezogen, obwohl die Konsequenzen tief in die wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse hineinwirken. Zwar ist Öko angesagt und Angela Merkel lässt sich als Klimakanzlerin feiern. Aber wenn es darauf ankommt, bleibt von den Bekenntnissen wenig übrig. Bis heute ist nicht wirklich klar, was unter Nachhaltigkeit konkret zu verstehen ist, welche institutionellen Voraussetzungen notwendig sind und in welcher Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sie machbar wird. Stattdessen wird diese Idee missbraucht, beliebig verwendet und bisweilen auch belächelt.

Die Demontage dieser großen programmatischen Idee ist auch ein Versagen der Linken. Bis heute findet nur eine Auseinandersetzung zwischen den Konzepten von vorgestern gegen die von gestern statt: der Rückfall in die verhängnisvolle Austeritätspolitik gegen die traditionelle keynesianische Nachfrageökonomie – beide allerdings mit dem Ziel einer Steigerung des Wachstums. Ohne Grenzenlosigkeit, ja Maßlosigkeit scheint die Dynamik des Fortschritts auch für viele Linke nicht vorstellbar zu sein. Würde Nachhaltigkeit dagegen ernstgenommen, müsste es weitreichende Strukturreformen im Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell geben, eine faire Umverteilung des Reichtums und eine vernünftige und gerechte Selbstbeschränkung. Unsere Zeit braucht ein utopisches Denken, das sich dem Notwendigen verschreibt und nicht länger dem vermeintlich Machbaren. Nur wenn die Politik soziale und ökologische Gerechtigkeit miteinander verbindet, wird für alle ein gutes Leben möglich.

Doch immerhin, es gibt auch hoffnungsvolle Signale. Bereits am 10. Oktober 2015 erlebte Berlin eine der größten Demonstrationen der Nachkriegszeit, als 250 000 Menschen gegen die neoliberalen Freihandelsabkommen demonstrierten. Das Gleiche wiederholte sich in vielen Städten am 17. September dieses Jahres. Gegen CETA und TTIP demonstrieren Umweltverbände und Gewerkschaften gemeinsam, weil sie die Zukunft nicht den Märkten überlassen, sondern die Demokratie stärken wollen.³⁰ Doch ein solches Bündnis braucht eine programmatische Basis – und das kann im Anthropozän nur die Ökologie sein, die endlich in politische und gesellschaftliche Zusammenhänge übersetzt werden muss.

29 Marx-Engels-Werke, Band 19, Berlin 41973.

30 Vgl. Michael R. Krätke, Der Kampf um CETA oder: TTIP durch die Hintertür, in: „Blätter“, 9/2016, S. 21-25 sowie das Dossier „TTIP: Freier Handel vs. freie Bürger“ auf www.blaetter.de.